Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 11

Artikel: Allerlei Inschriften und sonstige Kuriosa [Schluss]

Autor: Rosenthal, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635926

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

recht umfangreich, aber auch recht unauffallend. Es genügte den Leuten, etwas dem Publikum bekannt zu geben. Auf fesselselnde Titel, auf schreiende Umrahmungen und auffallende Schriften verzichtete man. Nicht einmal die Todesanzeigen erschienen mit schwarzem Rand und man mußte sie damals wirklich direkt suchen. Uebrigens finden wir unter den Inserierenden Geschäfte, die noch heute in der Stadt Bern einen guten Klang haben. Ich erwähne die Firma Ciolina, die damals ihre Stoffe noch vis-denis der alten Schaal an der Kramgasse verkaufte, das Teegeschäft Locher, das Photographenatelier Bollenweider, die Speditionssirma Bauer und Feuersprihenfahrikant Schenk in Worblaufen.

Aber noch gemütlicher wird es, wenn wir lesen, daß auf dem Waisenhausplat eine Menagerie aufgeschlagen wurde und eine fahrende Künstlertruppe ein Konzert auf dem Bärenplat anzeigt. Man denke sich diese Zustände in der heutigen Zeit! Den Schluk dieser Kleinstadtidnste hat übrigens der Schreiber dieser Zeilen auch noch erlebt, denn es ist nur wenig über 30 Jahre her, daß Seiltänzer Knie sich auf dem Waisenhausplat produzierte und sein Seil quer über den Plat von einem Hausdach zum andern svannte.

Auf lokal-bernischem Gebiet verdient noch erwähnt zu werden, daß in jenem Jahre der Fessenautunnel fertig erstellt wurde, welcher das Aarewasser unterirdisch quer durch die Halbinsel nach der Spinnerei leitebe, wo es in mechanische Kraft verwandelt wurde. Der Bau des Breitenrainschulhauses wurde beschlossen. Das Schulbudget der Stadt betrug nur Fr. 80,800. — Das Blatt meldet serner von einem Beschluß, wonach im Oberland die Minimalbesoldung für Klassen von mehr als 15 Kindern pro Woche Fr. 10 zu betragen habe. Daß bei solchen Ansähen ein Lehrer seinen Beruf mit demjenigen des Totengräbers vertauschte, darf nicht verwundern. So weiß das Blatt zu melden, daß Lehrer Stauffer von der Stalbenschule in Bern zum Totengräber für den Rosengartensriedhof ernannt worden sei.

In den letzten Tagen des Jahres wurde übrigens der Bremgartenfriedhof eingeweiht. Die Grabar eiten nehlt Erstellen der Umfassungsmauer waren einige Monate vorher ausgeschrieben für die Summe von Fr. 12,978 bei einer Gesamtlänge von 1090 Fuß. Es fonnten dann von den Interessenten Uebernahmsofferten eingereicht werden mit prozentuellen Juschlägen oder Abschlägen auf genanntem Betrage. Für die Einweihung selbst war ein umfangreiches Programm vorgesehen gewesen, mit Jug der Schulkinder nach dem neuen Gottesader. Wegen der kalten Witterung aber mußte die eigentliche Feier in die Heiliggeistlirche versegt werden. Nachher aber begaben sich die Behörden trotzem noch hinaus, gefolgt von einer zahlreichen Menge, und draußen breitete Pfarrer Jäggi segnend seine Hände über die neue letzte Ruhestätte für die meisten, die damals mitgingen.

Das Jahr 1864 brachte auch eine Initiative auf Abschaffung der Todesstrafe im Kanton Bern. Doch beschloß der Große Rat am 2. Februar mit 128 gegen 47 Stimmen, die Todesstrafe beizubehalten. Dagegen wurde mit 133 gegen 29 Stimmen beschlossen, das bisherige Henkerschwert durch die Guillotine zu ersehen, während der Antrag auf Unterdrüdung der öffentlichen Hinrichtungen nur 110 Stimmen auf sich vereinigte (Gegenmehr 50 Stimmen).

Ein lieber alter Berner erhielt seinen Abschied: der Christoffelturm! Gerne hat man den Beschluß kaum gescht, aber andere Zeiten stelken andere Anforderungen. 415 Stimmen waren für Abbruch, 411 Stimmen dazegen. "Nun wird wohl auch der Käsigturm bald daran glauben müssen," komentiert wehmütig ein Einsender das Abstimmungsresultat! Oh, du guter Mann, welche Freude würde deiner warten, wenn du heute, nach fast 60 Jahren, deinen lieden Käsigsturm immer noch am gleichen Blate sehen würdest, wie er all das großstädtische Getriebe überdauert und aufrecht wie ein Fels im Weere noch immer fest in der Woge des Bersehrs steht!

Allerlei Inschriften und sonstige Kuriosa.

Von Bergingenieur L. Rosenthal (Basel).

Einen hübschen Spruch fand ich einst im Wartezimmer eines vielbeschäftigten Rechtsanwaltes in Kassel. Ostentativ hing er da an der Wand und richtete an die Klienten die Mahnung:

> "Sag was du willst, furz und bestimmt, Laß alle schönen Worte fehlen. Wer uns"re Zeit uns nutslos nimmt, Bestiehlt uns und — du sollst nicht stehlen!"

Das sind Berufssprüche. Ich habe selbst einmal einen solchen für einen Metzer in einem hessischen Städtchen angesertigt. Der Mann lag mit seiner Rundschaft in beständiger Fehde wegen der Knochenbeilagen und erhoffte Abhilfe durch eine launige Betonung seines Standpunktes, da ihm die Knochen auch nicht von den Viehhändlern geschenkt würden. Ich versfakte ihm also folgenden

Metgeripruch.

"Raufit du Obst und Nüsse, mußt bezahlen Du sowohl die Kerne wie die Schalen — Nur beim Fleisch wird öfters widersprochen Wegen der dazugehör'gen Knochen. Wär' der Ochs als Wurst zur Welt gekommen, Täte dies uns freisich allen frommen, Könnt' dann geben reines Fleischgewicht, Aber so ein Rindvieh gibt es nicht — Nämlich so ein knochenloses — mein ich. Nimm Bernunft drum an und sei nicht kleinlich, Sag' dir selber — wenn gerecht du bist — Raufen muß ich's Vieh, so wie es ist Und muß mich gleich dir dazu bequemen Auch die Knochen in den Kauf zu nehmen."

Als fettgedruckes Plakat hing tags darauf diese wohlbegründete Anschauung im Laden. Und siehe da — sie machte Eindruck. Namentlich die letzte Zeile. Die Leute lachten, reklamierten aber nicht mehr. Wollte hin und wieder es doch noch einer tun, so wies der Meister lächelnd mit dem Daumen rückwärts über die Schulter nach dem Plakat. Da wagte der Betreffende dann kein Wörtchen mehr zu erwidern.

Das Honorar für dieses mein geistiges Eigentum bestand in einer mächtigen geräucherten Junge. Sollte das Beispiel Anklang bei anderen Fleischverkäusern finden und sie den Spruch ebenfalls in ihren Läden aushängen wollen, so mögen sie sich vertrauensvoll an mich wenden. Bor underechtigtem Abdruck schützt das Geseh über das Urheberrecht an Schriftwerken usw.

Folgt nun ein lateinisches Berslein als Kanon tom-

"Quando conveniunt Catharina, Sybilla, Camilla Sermones faciunt vel ab hoc, vel ab hac, vel ab illa", bas wir nicht genau wörtlich, sondern wesentlich gemildert wie folgt übersehen wollen:

> "Wenn Damen auseinander geh'n Dann bleiben sie noch lange stehn."

Unsere Schlußbetrachtung gilt den Grabsteinen. Sind sie doch zugleich die Schlußsteine des menschlichen Lebens. Wenn der Irländer sagt: "Er lügt wie ein Grabstein", so können wir ihm nicht ganz Unrecht geben. Welche hohen Verdienste, welche Tugenden werden da den Entschlassenen nachgerusen, von denen man in Wirklichkeit während ihres Lebens nicht viel verspürte. Nun ruhen sie still in ihren Särgen da unten. Hah, Habeisen, Neid und wie die übrigen Todsünden und Leidenschaften noch heißen mögen, sind ausgelöscht. Und erst die bunten Schickale all dieser Toten! — Tief bewegt hat mich immer die Wetapher im Faust von Lenau, in der es heißt:

"Wenn ich vorbei an einem Kirchhof geh Und mir das Wechselspiel bedenke, Tas mit den hier Bergeh'nen ward getrieben, Ist's wie ein Blid in eine leere Schenke, Wo auf dem Tisch die Karten liegen blieben."

Aber diese ernste Stätte hat auch ihren Humor. Ein halb versunkener Leichenstein in Hannoverisch Minden, wo auch der des berühmten Charlatans Dr. Eisenbart zu sehen ist, läßt sich so vernehmen:

"Wanderer — steh still und weine — Hier ruhen meine Gebeine —

Ich wollt' es wären beine!"

Empört ob solcher Zumutung und egoistischer Rückschligfeit — selbst noch nach dem Tode — geht der "Wanderer" weiter. Aber sachen muß er doch hinterher über die ulkige Reimerei.

In einem der Prachtbucher Roseggers steht eine mystissche Grabschrift, die wie eine Kunde aus der andern Weltklingt. Da soll in einem tirolischen Dorffirchhof ein Pfarrer liegen, der dem Besucher sagt:

"Bom Senseits hab ich oft gepredigt Und konnt' nichts wissen. Zett weiß ich's Und kann's nicht sagen."

Aber alle diese Nachruse komischer oder wunderlicher Art werden in den Schatten gestellt durch einen, den man ein Menschenalter hindurch auf dem alten Friedhof zu Bingen am Rhein lesen konnte. Dort kündete eine in der Mauer eingelassene Botivtafel, vor welcher sich das Grab einer Frau befindet:

"Mohl auch die Ehe treu und gut Ist eines Denkmals wert. Ihr, die ihr kanntet meine Ruth Und sie gleich mir geehrt, Auch ihr wiht was sie einstens war Wir — der nun aller Freude bar."

Tausende haben diese Rlage eines trauernden Gatten um sein dahingeschiedenes Weib gelesen, ohne sich viel dabei zu denken. Niemand gewahrte das boshafte Teufelchen, das daraus hervorkicherte. Nicht einmal der Steinmeh, der die Schrift in den Marmor grub, ahnte ihre verstedte Bedeutung. Bis es denn endlich einmal Einem einfiel, gedankenslos seinen Blid auf die Anfangsworte der Zeilen zu richten. Diese von oben nach unten gelesen, ergaben aber einen ganz anderen Sinn. Den Wenigen, die das Ehepaar genauer gekannt hatten, siel es jeht wie Schuppen von den Augen. In nun stimmte es. Die Ruth war in Wirkslichkeit eine Rute für den Schalk gewesen, und darum geseitete er sie zur ewigen Ruhe mit dem ironischen Denkspruch: "Wohl ist ihr und auch mir!"

Kronstadt.

Eine ungeheure Lügenflut wurde über die russischen; die wegung gegen die kommunistische Diktatur losgesassen; die weißgelbe Havaslüge und die zündrote der "Rosta" in Wien stießen einander ab; weil aber zwei logen, hatte man den Borteil, kombinieren und einige Schlüsse ziehen zu können. Ja, wer sich seit Monaten über die Dinze aus dem Osten auf dem Laufenden hielt, fand in den Schlüssen nur die Bestätigung dessen, was er erwartet hatte; der Zustand des Sovietstaates wird gerade durch die Kronstädter Borgänge deutlicher erkennbar.

Zwei Elemente machen der Sovietregierung Opposition: Arbeiter und Bauern. Und da es beinahe alle Arbeiter und Bauern sind, so steht die Regierung mit der kommu-

nistischen Bürokratie isoliert da. Die Opposition umfakt das eigentiich revolutionäre Bolt, das mit seinen entschoffenen Führern nicht mehr einverstanden ift. Die verfolgten Urveiter der teilweise zertrümmeren menschewikischen Gewerkschaften und Gruppen, die verfolgten Inteliektuellen der sozialrevo= lutionären Rechten und Linken haben sich, um der Bergolgung zu entgehen, stillschweigend als Partei der "Parteilosen" gefunden und üben in stiller Sabotage Bergeltung far den Terror. Draußen auf den Dörfern macht sich die Sache einsacher: Man schlägt die Boikszählbeamten und Requisitionsagenien der Zentralregiezung tot, organisiert heim= liche Bauernwehren, unternimmt dahin, dorthin einen Zug gegen die und jene Garnison, hat aber feine Lust, zum allgemeinen Aufstand gegen Mostau zu schreiten. Bielmehr hofft das ganze Land auf eine Aenderung, die weiß Gott woher kommen soll: Auf Freigabe des Kornhandels, Ueber= windung der Bürofratie, Abbau des Terrors und der Rommissarwirtschaft, Serstellung der freien Kirche, furzum, die Genesung von "Mütterchen Rugland" — und haben Geduld dabei.

Trothem sich ber traditionelle Saß gegen Regierung und Beamte vom zaristischen Staatsapparat weg gegen den Leninschen gewendet hat, kann dennoch der Bauer die Aenberung im Grunde nur von Moskau erwarten. Sein passiver Widerstand drückt nur aus: "Ich bin nicht zufrieden; ich wünsche eine Aenderung meiner Behandlung, ich werde mich nie und nimmer fügen, denn ich bin der Stärkere; inbessen die Herrschaft über das heilige Rußland, die überslassen wir schon besser denen, die's verstehen." Wer es aber versteht, das steht den Bauern noch nicht fest.

Die Arbeiteropposition ist entstanden dank des Arbeitszwanges in den Fabriken, dank der Einführung des Zwölfstundentages und dank der drakonischen Disziplin. Die anarchistisch durchsetzen Arbeitermassen hatten im Taumel der Befreiung die Produktion zerstört. Die Rommunisten sahen als erste ein, daß sie arbeiten müßten, wenn der Staat gerettet werden solle. Sie sprachen "im Namen der Arbeiter" und legten ihnen das Joch auf. Die Masse begriff vollkommen die Notwendigkeit der Disziplin; sie fügte sich; aber niemals noch ist der Rampf zwischen Aussehlere und Sklave lange die Masse sich er blieb auch diesmal nicht aus. Jehr verlangt die Masse, sich sehr der klosen Die Rommunisten haben ihre historische Aufgabe erfüllt: die Ordnung gesehlich festgesest. Sie werden nun mit derselben Notwendigkeit als Organe der Ordnung abgeschützelt werden, besonders diesenigen Elemente unter ihnen, die sich als reine Parasiten erwiesen haben.

Der Schwerpunkt der Opposition liegt bei den starken Gewerkschaften der Metallarbeiter, bei den Eisenbahnern und bei den Matrosen, also bei den dank dem Arieg bevorzugten, aber auch besonders militarisierten Katezorien von "Staatsangestelkten". Sie vor allem erinnern sich an die erste revolutionäre Zeit der Arbeiterräte, erinnern sich, daß sie etwas weit anderes als kommunistische Bürokratenwillkür erträumten; sie hoffen, nun, da die Konterrevolution besiegt sei, werde die "Diktatur" einer Partei überflüssig und hinfällig.

Bei den Arbeitern wird auch die ursprüngliche revolutionäre Opposition gegen die Intellektuellen neu entklammt. Zu Beginn des Umsturzes ließ der Bolschewismus die Massen darin gewähren; er konnte sie freilich auch nicht hindern; später, als die Gebildeten den Staat sabotierten, wurden sie mit Absicht aufs Grausamste verfolgt. Noch später lockte man sie mit süßen Bersprechungen in den Dienst der Soviets und zog sie als neue Klasse der "Spezialisten" neben der Regierungspartei groß. Noch stedt dieser Prozeß in seinen Anfangsstadien; noch gibt es Schichten von Gebildeten, die nicht gerade Techniker sind, welche noch nicht die Rechte des Handarbeiters haben. Aber die schon Bevorzugten sind den Massen ein Dorn im Auge. Neben der Rolle des Brivilegierten, die ihm zugewiesen wurde, spricht